PRESSE-
GESPRÄCH
25.11.2026

GESUND IN PENSION? LEIDER NEIN!

Neue OGM-Studie zeigt: Einkommen, Beruf, Branche und Arbeitslosigkeit entscheiden maßgeblich darüber, wer seinen 65. Geburtstag überhaupt erlebt und wer es gesund in die Pension schafft

JOHANNES KLOTZ
Studienautor, OGM

WOLFGANG PANHÖLZL
Leiter der Abteilung Sozialversicherung, AK

AK WIEN

GESUND IN PENSION? LEIDER NEIN!

Ob Menschen ihren 65. Geburtstag erleben oder zumindest erwerbsfähig erreichen, ist in Österreich stark sozial ungleich verteilt. Eine neue OGM-Studie im Auftrag der Arbeiterkammer zeigt auf Basis von über 912.000 Personen: Einkommen, berufliche Stellung, Branche und Erwerbsverlauf entscheiden maßgeblich darüber, wer gesund bis zur Pension durchhält – und wer vorher krankheitsbedingt ausfällt oder stirbt.

Die wichtigsten Ergebnisse der OGM-Studie auf einen Blick

- **Soziale Kluft:** Ob jemand mit 65 noch lebt und erwerbsfähig ist, hängt stark von Einkommen, Beruf, Branche und Erwerbsverlauf ab.
- **Einkommen (Männer):** Im obersten Einkommenszehntel sind mit 65 noch **89 Prozent** erwerbsfähig – im untersten Zehntel nur **68 Prozent**.
- **Einkommen (Frauen):** Der Abstand ist geringer, aber klar sichtbar: **89 Prozent** im obersten gegenüber **79 Prozent** im untersten Zehntel.
- **Arbeiter besonders gefährdet: 12 Prozent** der männlichen Arbeiter sterben vor 65, weitere **16 Prozent** sind erwerbsunfähig. Nur **72 Prozent** erreichen die 65 Jahre noch arbeitsfähig.
- **Risiko-Branchen:** Im Hochbau erreichen nur **68 Prozent** der Männer das Alter 65 erwerbsfähig, in der Reinigung 73 **Prozent** der Frauen.
- **Faktor Arbeitslosigkeit:** Von den im mittleren Alter Langzeitarbeitslosen sind mit 65 nur **54 Prozent** der Männer und **64 Prozent** der Frauen erwerbsfähig.
- **Langzeitarbeitslosigkeit als Gesundheitsrisiko:** Von den Männern, die zwischen 40 und 45 länger als ein Jahr durchgehend arbeitslos waren, ist fast jeder vierte (**23 Prozent**) vor dem 65. Geburtstag verstorben – zweieinhalbmal so viele wie im Schnitt aller Männer.
- **Wenn sich Risiken kumulieren:** Von den Arbeitern im untersten Einkommensviertel erreichen nur **64 Prozent** das Alter 65 erwerbsfähig, von den Angestellten im obersten Viertel **91 Prozent**.

Johannes Klotz, Studienautor (OGM):
„Unsere Auswertung zeigt ein deutliches soziales Gefälle bei Männern und Frauen: Je niedriger das Einkommen, desto höher ist das Risiko, vor 65 zu sterben oder krankheitsbedingt aus dem Arbeitsmarkt zu fallen. Bei Männern liegt zwischen dem obersten und dem untersten Einkommenszehntel eine Kluft von über 20 Prozentpunkten – im untersten Zehntel ist bereits jeder Siebente vor 65 verstorben. Besonders stark betroffen sind Arbeiter:innen, vor allem in belastenden Branchen wie Bauwesen, Gastronomie, Reinigung und Leiharbeit. Und auch Langzeitarbeitslosigkeit drückt die Chancen massiv: Wer länger ohne Job ist, erreicht das Pensionsalter deutlich seltener gesund und arbeitsfähig."

Wolfgang Panhölzl, Leiter der Abteilung Sozialversicherung (AK Wien):
„Wenn zwölf Prozent der männlichen Arbeiter vor ihrem 65. Geburtstag sterben und mehr als jeder vierte dieses Alter nicht mehr gesund und erwerbsfähig erreicht, zeigen die Zahlen deutlich: Eine pauschale Anhebung des gesetzlichen Pensionsantrittsalters geht an den Lebensrealitäten vorbei, verschärft bestehende Ungleichheiten und ist sozialpolitisch nicht zu verantworten. Eine Anhebung von 65 auf 67 schert alle über einen Kamm – den Bauarbeiter genauso wie die Reinigungskraft oder den Universitätsprofessor. Statt immer längerer Arbeitszeiten für alle braucht es eine sachliche Debatte und konkrete Lösungen: ein faires Bonus-Malus-System, das Betriebe in die Pflicht nimmt, deutlich mehr Prävention und alternsgerechte Arbeitsplätze sowie eine konsequente Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit. Und wer durch schwere Arbeit krank wird, muss früher und ohne hohe Abschläge in Pension gehen können."

GESUNDHEIT UND ERWERBSFÄHIGKEIT: SOZIAL UNGLEICH VERTEILT

Die OGM-Studie „Differenzielle Mortalität und Morbidität in Österreich“ untersucht, wie viele Menschen das Alter von 65 Jahren lebend und erwerbsfähig erreichen. Sie macht sichtbar, dass das gesetzliche Pensionsalter auf Menschen mit sehr unterschiedlichen gesundheitlichen Voraussetzungen trifft. Und da gibt es große Unterschiede nach Einkommen, beruflicher Stellung, Branche und Arbeitslosigkeit.

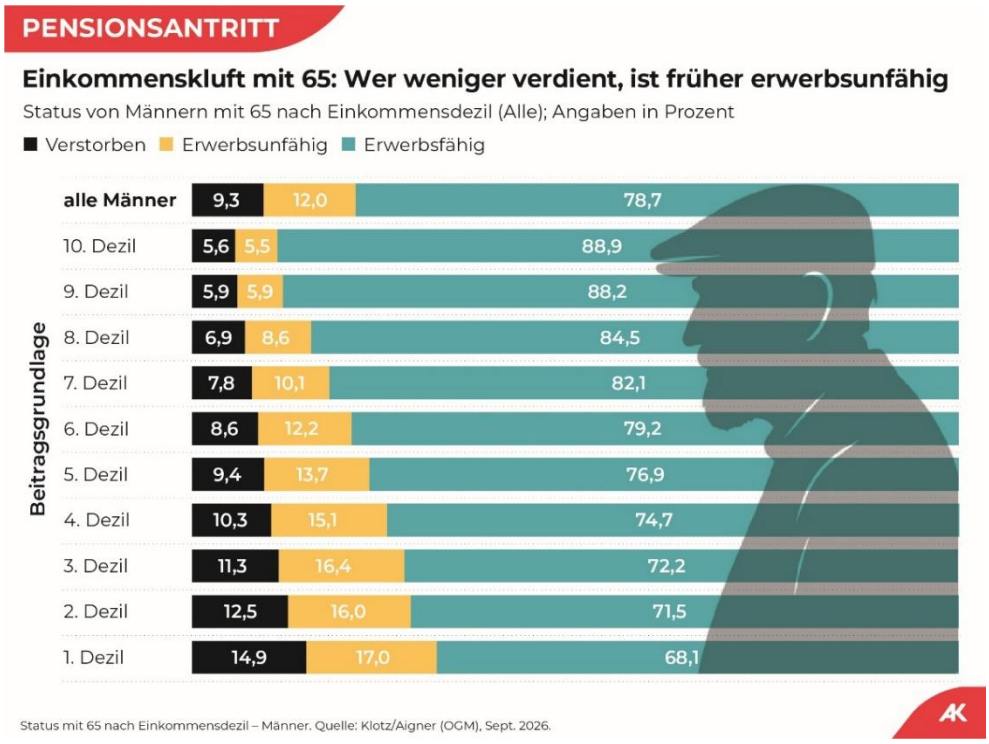
Warum die Studie wichtig ist

Zur Methode: Die Analyse verbindet die Sterbetafel 2025 und die Pensionierungstafel 2024 der Statistik Austria mit relativen Risiken aus einem langjährigen Follow-up in der Arbeitsmarktdatenbank (AMDB). Auf dieser Grundlage wird berechnet, welcher Anteil einer Gruppe mit 65 Jahren verstorben, erwerbsunfähig oder erwerbsfähig ist. Untersuchungsbasis der relativen Risiken sind die Jahrgänge 1957 bis 1963, die mit 45 Jahren noch am Leben und erwerbsfähig waren; für diese Jahrgänge ist der Übergang in die Pension weitgehend abgeschlossen, beobachtet wurde bis zum 65. Geburtstag bzw. bis Juni 2026. Die Auswertung umfasst 912.285 Personen sowie 19,5 Millionen Personenjahre und differenziert nach Geschlecht sowie sozialen Merkmalen im Alter von 40 bis 45 Jahren.

Die Studie zeigt sehr eindrücklich, dass pauschale Aussagen wie „Wir werden immer älter und bleiben länger gesund“ für Teile der Bevölkerung nicht zutreffen. Die ständige Debatte über eine Erhöhung des Pensionsalters lässt außer Acht, dass es bei der Lebenserwartung große Unterschiede zwischen den sozialen Gruppen gibt.
Die zentrale Aussage: Menschen mit niedrigem Einkommen und in belastenden Berufen erreichen das gesetzliche Pensionsalter deutlich seltener gesund und arbeitsfähig.

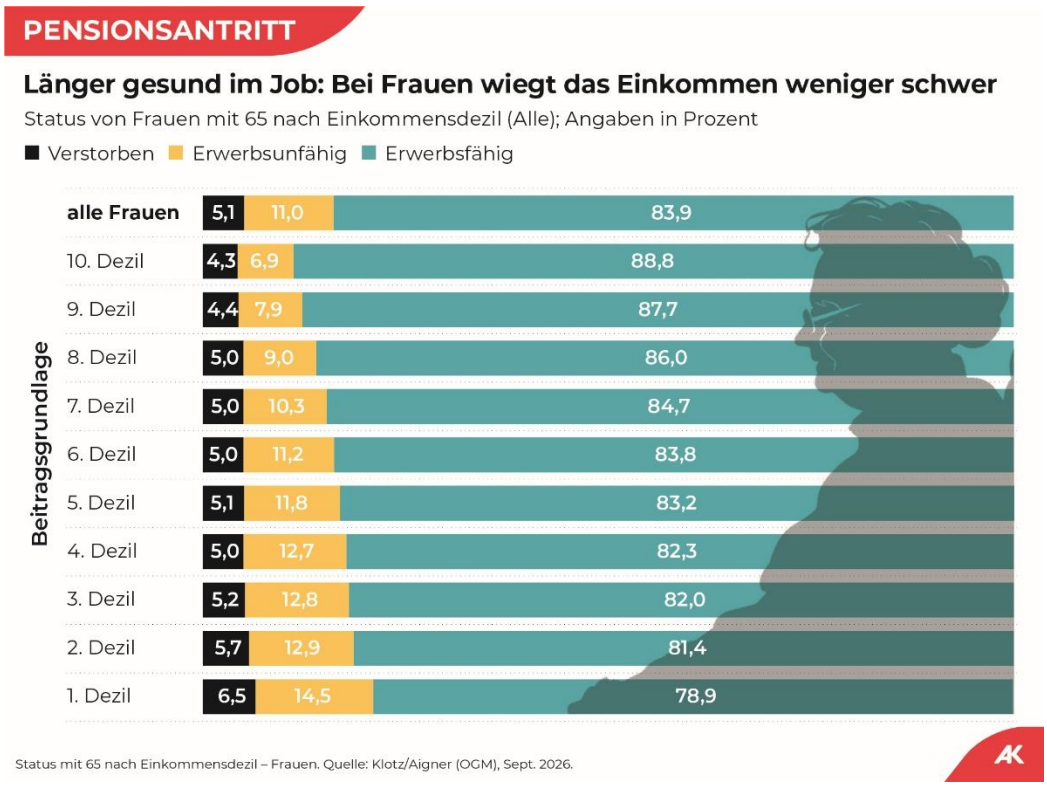
Das Einkommen macht den Unterschied

Bei Männern sind die Unterschiede nach Einkommen besonders deutlich. Die folgende Grafik zeigt, dass im einkommensstärksten Zehntel rund 89 Prozent der Männer mit 65 noch erwerbsfähig sind; im einkommensschwächsten Zehntel sind es 68 Prozent; 17 Prozent sind erwerbsunfähig und 15 Prozent bereits verstorben.



Grafik 1: Status mit 65 nach Einkommensdezil – Männer. Quelle: Klotz/Aigner (OGM), Sept. 2026.

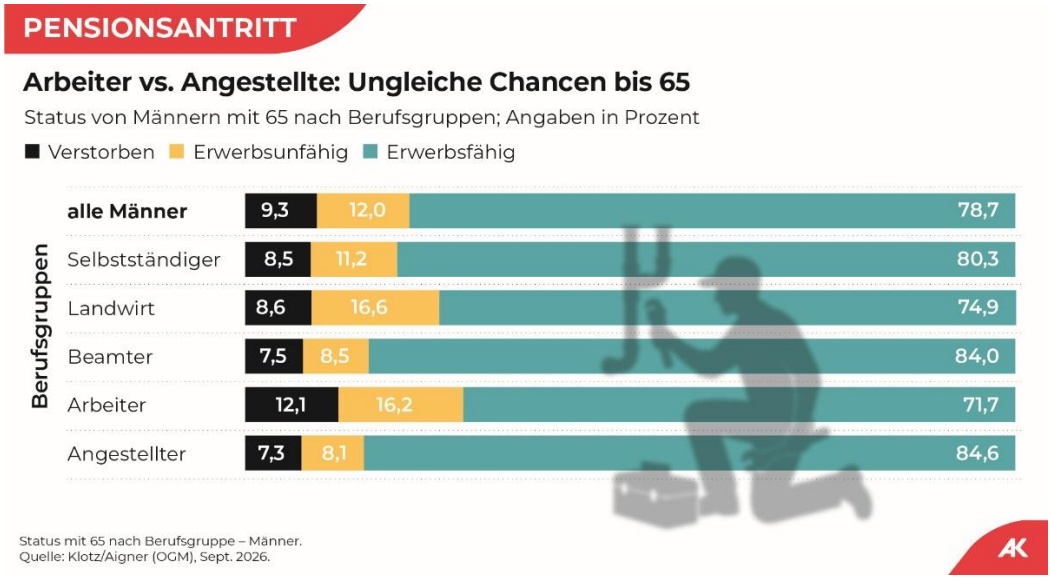
Bei Frauen liegt der Anteil der mit 65 noch Erwerbsfähigen im höchsten Einkommenszehntel bei 89 Prozent und im niedrigsten bei 79 Prozent. Insgesamt ist das Niveau der vorzeitigen Sterblichkeit bei Frauen niedriger; die sozialen Unterschiede fallen schwächer aus, weil das persönliche Einkommen speziell bei Frauen mit Kindern geringere statistische Erklärungskraft hat.



Grafik 2: Status mit 65 nach Einkommensdezil – Frauen. Quelle: Klotz/Aigner (OGM), Sept. 2026.

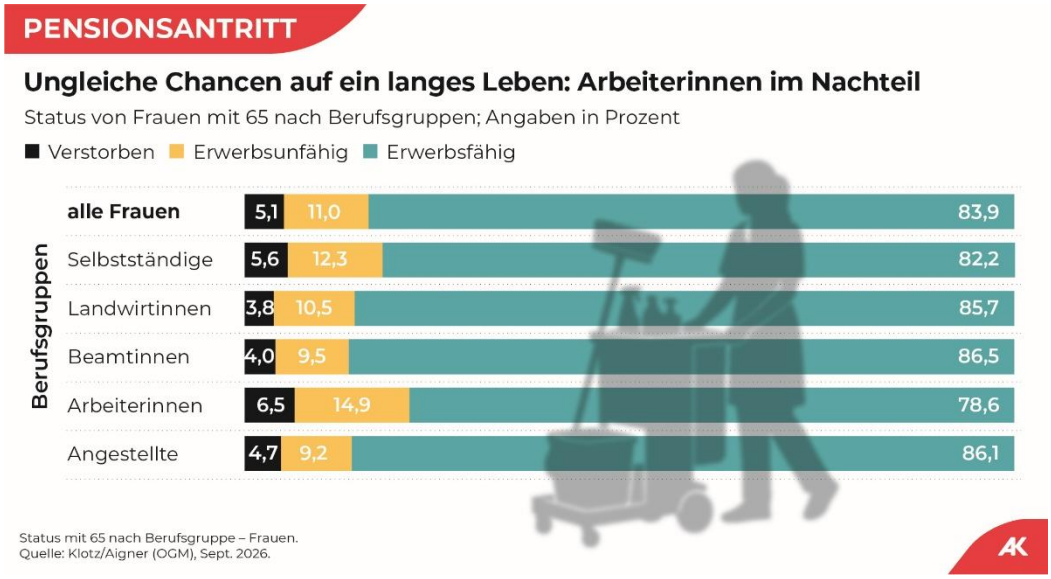
Berufliche Stellung: Arbeiter:innen besonders gefährdet

Auch die berufliche Stellung weist ein soziales Gefälle auf. Unter den Männern sind zwölf Prozent der Arbeiter vor dem 65. Geburtstag verstorben und weitere 16 Prozent erwerbsunfähig; 72 Prozent erreichen das Alter 65 noch erwerbsfähig. Bei männlichen Angestellten und Beamten liegt der Anteil der Erwerbsfähigen mit 65 bei etwa 84 bis 85 Prozent.



Grafik 3: Status mit 65 nach Berufsgruppe – Männer. Quelle: Klotz/Aigner (OGM), Sept. 2026.

Arbeiterinnen sterben früher und sind früher erwerbsunfähig als etwa Beamtinnen: Von den Arbeiterinnen erreichen 78,6 Prozent das Alter 65 erwerbsfähig, bei den weiblichen Angestellten sind es 86,1 und bei den Beamtinnen 86,5 Prozent. Damit zeigt sich bei Frauen ein ähnliches berufliches Gefälle wie bei Männern, wenn auch auf niedrigerem Gesamtniveau.



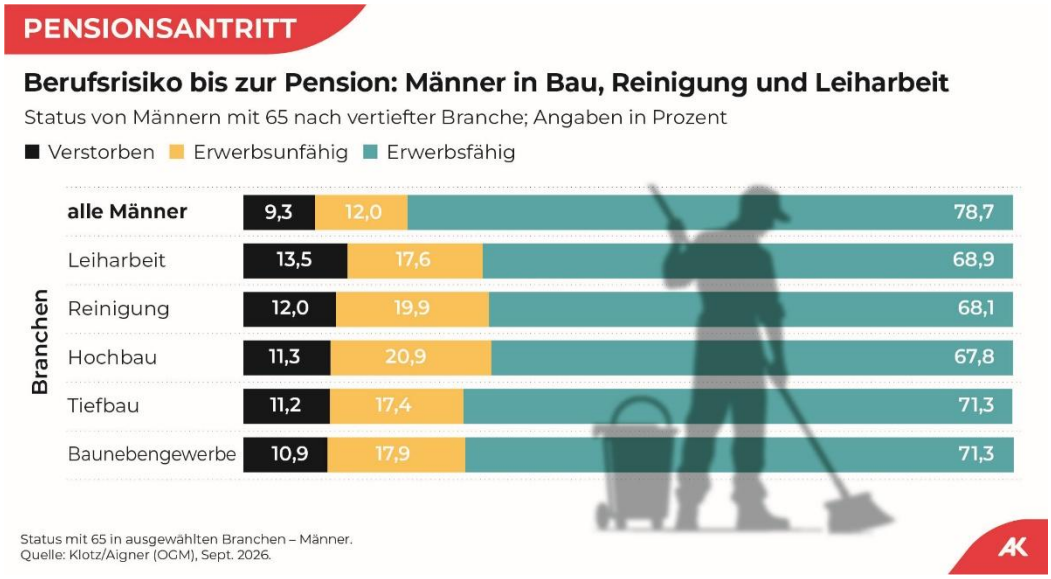
Grafik 4: Status mit 65 nach Berufsgruppe – Frauen. Quelle: Klotz/Aigner (OGM), Sept. 2026.

Die Risiko-Branchen: Bau, Beherbergung, Gastro, Reinigung und Leiharbeit

Arbeiter:innen üben viel häufiger schwere und gefährliche Tätigkeiten aus. Als mögliche Belastungen nennt die Studie unter anderem Muskel-Skelett-Erkrankungen, Atemwegserkrankungen und Arbeitsunfälle. Die gemeinsame Betrachtung von Einkommen und Berufsgruppe ergibt, dass die Voraussetzungen für Arbeiter:innen mit niedrigem Einkommen besonders ungünstig sind: Von den männlichen Arbeitern im untersten Einkommensviertel sind mit 65 nur noch 64 Prozent erwerbsfähig, 17 Prozent sind bereits verstorben und 19 Prozent erwerbsunfähig. Bei den männlichen Angestellten im obersten Einkommensviertel sind 91 Prozent erwerbsfähig.
Die Studie belegt deutlich erhöhte gesundheitliche Belastungen in bestimmten Branchen, wie die folgenden Grafiken zeigen: Im Hochbau sind mit 65 Jahren nur noch 67,8 Prozent der Männer erwerbsfähig; 20,9 Prozent sind erwerbsunfähig und 11,3 Prozent bereits verstorben. Im Tiefbau und im Baunebengewerbe liegt der Anteil der Erwerbsfähigen jeweils bei 71,3 Prozent.

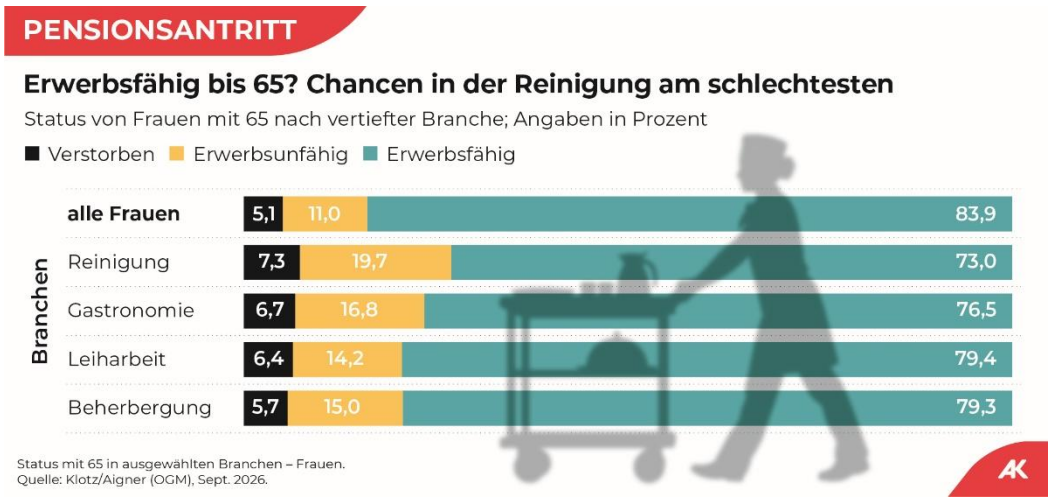
Ähnlich stark belastet sind Männer in der Reinigung und Leiharbeit: In der Reinigung sind mit 65 Jahren nur noch 68,1 Prozent erwerbsfähig (19,9 Prozent erwerbsunfähig, 12,0 Prozent verstorben), in der Leiharbeit 68,9 Prozent (17,6 Prozent erwerbsunfähig, 13,5 Prozent verstorben).

Statistisch gesehen besonders gesund sind hingegen Männer in der Energieversorgung, im IKT-Sektor, im Kredit- und Versicherungswesen, in der öffentlichen Verwaltung sowie bei freiberuflichen akademischen und technischen Dienstleistungen – allesamt Branchen mit überdurchschnittlichen Einkommen.



Grafik 5: Status mit 65 in ausgewählten Branchen – Männer Quelle: Klotz/Aigner (OGM), Sept. 2026.

Bei Frauen in der Beherbergung erreichen 79,3 Prozent das Alter von 65 Jahren erwerbsfähig; in der Gastronomie sind es 76,5 Prozent. Dort sind 16,8 Prozent erwerbsunfähig und 6,7 Prozent bereits verstorben. Besonders belastend sind für Frauen auch die Bereiche Leiharbeit und Reinigung: In der Leiharbeit sind mit 65 Jahren 79,4 Prozent erwerbsfähig (14,2 Prozent erwerbsunfähig, 6,4 Prozent verstorben), in der Reinigung sogar nur 73,0 Prozent (19,7 Prozent erwerbsunfähig, 7,3 Prozent verstorben).



Grafik 6: Status mit 65 in ausgewählten Branchen – Frauen. Quelle: Klotz/Aigner (OGM), Sept.2026.

Wer länger ohne Job ist, erreicht selten gesund die Pension

Auch die Stabilität der Beschäftigung zwischen 40 und 44 Jahren hängt mit dem späteren Gesundheitsstatus zusammen. Von Männern mit weitgehend durchgängiger Beschäftigung erreichen 81 Prozent das Alter 65 noch erwerbsfähig; bei langzeitarbeitslosen Männern sind es nur noch 54 Prozent. Bei Frauen liegt der Vergleich bei 85 Prozent gegenüber 64 Prozent. Als langzeitarbeitslos gilt in der Studie, wer zwischen dem 40. und 45. Geburtstag mindestens zwölf Monate durchgehend arbeitslos war. Von diesen Männern ist fast jeder vierte (23 Prozent) vor dem 65. Geburtstag gestorben, ebenso viele sind erwerbsunfähig. Im Schnitt aller Männer sterben 9,3 Prozent vor 65.

Die Autor:innen betonen, dass hier Korrelationen und keine Kausalitäten gemessen werden. Arbeitslosigkeit kann die Gesundheit belasten; umgekehrt können gesundheitlich beeinträchtigte

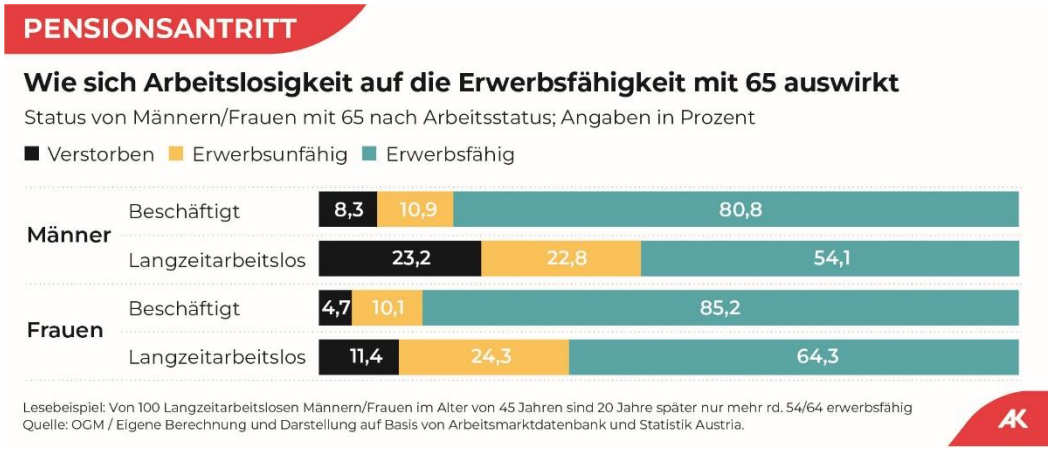
Menschen häufiger arbeitslos werden oder bleiben. Die Ergebnisse sprechen daher dafür, dass Arbeitsmarkt, Arbeitsbelastung und Gesundheitszustand gemeinsam betrachtet werden müssen.

Langzeitarbeitslosigkeit: Die größte Baustelle bei den Älteren

Die Daten des Sozialministeriums zum Pensionsantritt bestätigen das Bild. Jeder fünfte Arbeiter (20,9 Prozent), der 2024 eine Alterspension angetreten hat, war unmittelbar davor arbeitslos, bei den Arbeiterinnen waren es 18,3 Prozent. Bei den Angestellten waren es 11,6 Prozent der Männer und 8,7 Prozent der Frauen. Wer zuletzt Notstandshilfe bezogen hat, war im Schnitt schon sehr lange ohne Job: Arbeiter 6,7 Jahre, Arbeiterinnen 5,6 Jahre.

Die Studienautoren weisen außerdem darauf hin, dass ein höheres Regelpensionsalter für arbeitslose Ältere vor allem eines bedeutet: Sie beziehen länger Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe statt einer Pension. Budgetär bringt das wenig. Gerade in den Risikobranchen Bau, Reinigung, Gastgewerbe und Leiharbeit ist die Arbeitslosigkeit traditionell hoch.

„Wer mit Mitte 40 länger arbeitslos wird, hat ein enormes Risiko, das Pensionsalter gar nicht oder nur krank zu erreichen. Langzeitarbeitslosigkeit kostet die Versicherungsgemeinschaft viel Geld, vor allem aber macht sie Menschen krank und verkürzt ihr Leben. Die Langzeitarbeitslosigkeit Älterer zu verhindern, ist deshalb die eigentliche Herausforderung – und nicht die Frage, ob das Regelpensionsalter 65 oder 67 beträgt“, sagt Panhölzl.



Grafik 7: Auswirkung von Arbeitslosigkeit auf Erwerbsfähigkeit. Quelle: Klotz/Aigner (OGM), Sept.2026.

HÖHERES REGELPENSIONSALTER VERSCHÄRFT SOZIALE UNGLEICHHEIT

Die Ergebnisse der OGM-Studie zeigen deutlich: Längeres Arbeiten ist nicht für alle gleichermaßen möglich. Wer wenig verdient, körperlich schwer arbeitet oder von Arbeitslosigkeit betroffen ist, startet mit deutlich schlechteren gesundheitlichen Voraussetzungen in die letzten Erwerbsjahre. Eine Politik nach dem Motto „wir müssen alle länger arbeiten“ würde genau diese Menschen den Preis zahlen lassen – und bestehende Ungleichheiten weiter verschärfen.

Für wen soll das Pensionsalter eigentlich steigen?

Vor dem 65. Geburtstag kann heute nur in Pension gehen, wer besondere Voraussetzungen erfüllt. Ein Blick auf die einzelnen Gruppen zeigt, wie wenig eine pauschale Anhebung auf 67 zur Lebensrealität passt:

- **Schwerarbeit:** ab 60, mit 45 Versicherungsjahren und zehn Jahren Schwerarbeit in den letzten 20 Jahren. Eingeführt wegen der kürzeren Lebenserwartung – die OGM-Studie bestätigt genau das.
- **Langzeitversicherte:** ab 62, mit 45 Beitragsjahren aus Erwerbstätigkeit und mit Abschlägen.

- **Korridorpension:** seit 2026 schrittweise ab 63 mit 42 Versicherungsjahren. Wer mit 15 zu arbeiten begonnen hat, ist mit 63 bereits 48 Jahre im Erwerbsleben, meist mit Phasen von Arbeitslosigkeit und Krankheit.
- **Frauen:** Ihr Pensionsalter steigt bis 2033 schrittweise von 60 auf 65. Viele kommen nicht auf 45 Versicherungsjahre, weil sie Kinder erzogen oder Angehörige gepflegt haben. Gerade den Frauen, die jetzt und in den nächsten zehn, zwanzig Jahren in Pension gehen und oft doppelt und mehrfach belastet sind, nach der Angleichung gleich die nächste Anhebung zuzumuten, ist sozialpolitisch nicht tragbar.
- **Akademiker:innen:** Für sie lohnt sich längeres Arbeiten schon heute. Für jedes Jahr Aufschub steigt die Pension um 5,1 Prozent. Dazu kommen die Aufwertung des Pensionskontos von zuletzt drei bis vier Prozent und die zusätzliche Teilgutschrift von 1,78 Prozent. Unterm Strich ergibt das rund 10 Prozent mehr Pension pro Jahr: Aus 3.000 Euro mit 65 werden 3.300 Euro mit 66, 3.600 Euro mit 67 und 3.900 Euro mit 68.

Dazu kommt: Die körperliche Leistungsfähigkeit nimmt mit dem Alter ab. Auch gesunde 65-Jährige sind im Durchschnitt physiologisch deutlich weniger belastbar als Jüngere. Eine Anhebung auf 67 würde damit vor allem jene treffen, die schon heute krank, arbeitslos oder von schwerer Arbeit verbraucht sind.

„Das Regelpensionsalter anzuheben, mag der einfachste Weg sein. Es trifft aber zu hundert Prozent die Arbeitnehmer:innen, die sich anpassen müssen, ob sie wollen oder nicht – oder deren Pensionen gekürzt werden. Die Arbeitgeber werden in keiner Weise gefordert oder in die Pflicht genommen, und an den Rahmenbedingungen ändert sich nichts. Das ist keine Politik“, kritisiert Panhölzl. „Wer will, dass Menschen länger arbeiten, braucht echte Sozialpolitik, die nicht alle über einen Kamm schert. Sie muss es ermöglichen, gesund älter zu werden: Arbeitslosigkeit im Alter verhindern, chronische Krankheiten rechtzeitig behandeln und verhindern, dass Menschen nach langer Krankheit ihren Job verlieren. Und sie muss die Arbeitgeber in die Pflicht nehmen, ältere Menschen zu beschäftigen und die Arbeitsbedingungen anzupassen. Gerade bei Akademiker:innen, die schon heute einen hohen individuellen Anreiz haben, ihren Pensionsantritt bis 68 aufzuschieben, braucht es die echte Bereitschaft der Betriebe, Angebote zu machen, länger zu arbeiten – statt Angebote, möglichst früh oder spätestens mit 65 in Pension zu gehen.“

Blick nach Dänemark: Ein hohes Pensionsalter hat seinen Preis

Wer Dänemark als Vorbild nennt, übersieht die Kehrseite. Dort bezogen 2025 rund 248.500 Menschen (in Vollzeitäquivalenten) eine Førtidspension, das dänische Gegenstück zur Invaliditätspension. Das sind gut 6 Prozent der 16- bis 66-Jährigen. In Österreich bezogen Ende 2025 rund 114.300 Menschen eine Invaliditäts- oder Berufsunfähigkeitspension, das sind rund 2 Prozent der Bevölkerung zwischen 18 Jahren und dem Regelpensionsalter. Die Systeme sind nicht völlig deckungsgleich, aber die Quote liegt in Dänemark rund dreimal so hoch. In dem Zeitraum, in dem das dänische Pensionsalter von 65 auf 67 Jahre gestiegen ist, hat laut Danmarks Statistik auch die Zahl der Bezieher:innen von Førtidspension, Seniorpension und Frühpension deutlich zugenommen. Ein höheres Pensionsalter verschiebt die Kosten also zu einem guten Teil nur in andere Töpfe.

Deswegen fordert die AK

Keine Erhöhung des gesetzlichen Pensionsalters!

Die vorliegende Studie zeigt sehr deutlich, dass eine Erhöhung des Pensionsantrittsalters Arbeiter:innen in belastenden Jobs besonders hart treffen würde. Eine Anhebung von 65 auf 67 schert alle über einen Kamm und trifft genau jene, die schon heute nicht gesund bis 65 durchhalten. Das ist sozialpolitisch nicht zu verantworten.

Unternehmen in die Verantwortung nehmen: Bonus-Malus-System
AK und ÖGB haben ein datenbasiertes Modell für ein faires Bonus-Malus-System vorgelegt. Es setzt direkt bei den Betrieben an, um das faktische Pensionsantrittsalter anzuheben und die Pensionsfinanzierung nachhaltig zu stärken – ohne höheres Regelpensionsalter.

Ältere im Betrieb halten – auch über 65 hinaus
Wer länger arbeiten will und kann, soll das auch dürfen. Dafür braucht es ein Umdenken in den Unternehmen und arbeitsrechtliche Begleitmaßnahmen, damit niemand allein wegen des Erreichens des Regelpensionsalters gekündigt wird.

Sachliche Diskussion über das Pensionsalter
Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass die durchschnittliche Lebenserwartung allein keine ausreichende Grundlage für eine Debatte über ein höheres Pensionsalter darstellt. Entscheidend ist, wie lange Menschen gesund und arbeitsfähig bleiben. Laut Statistik Austria lebt ein 35-jähriger männlicher Akademiker im Schnitt rund sieben Jahre länger als ein gleichaltriger Mann mit Pflichtschulabschluss. Bei den Lebensjahren in guter Gesundheit ist der Unterschied noch viel größer.

Faire Berücksichtigung gesundheitlicher Belastungen
Menschen in körperlich belastenden Berufen müssen die Möglichkeit haben, vorzeitig und ohne hohe Abschläge aus dem Erwerbsleben auszusteigen, wenn ihre Arbeit krank macht.

Mehr Prävention am Arbeitsplatz und in allen Lebensbereichen
Arbeitsbedingte Erkrankungen müssen durch bessere Arbeitsbedingungen gezielt reduziert, Langzeitkrankenstände verhindert und Prävention in allen Lebensbereichen umgesetzt werden. Die AK fordert dafür schon seit Langem ein Präventionsgesetz.

Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit
Langzeitarbeitslosigkeit im mittleren Erwerbsalter ist einer der stärksten Risikofaktoren für frühen Tod und Erwerbsunfähigkeit. Sie zu verhindern, muss oberste Priorität haben. Deshalb sind verstärkte Qualifizierungsangebote, Beschäftigungsprogramme, Wiedereingliederungsmaßnahmen und ein frühes Eingreifen bei drohendem Jobverlust notwendig.

Gesundheitsgerechte Arbeitsbedingungen für ältere Beschäftigte
Mit zunehmendem Alter steigen die Anforderungen an ergonomische und alternsgerechte Arbeitsplätze. Investitionen in diesem Bereich ermöglichen es, länger gesund im Job zu bleiben. Das gilt besonders für Arbeiter:innen und Beschäftigte mit niedrigem Einkommen.

GESUND IN PENSION? LEIDER NEIN!

OGM-Studie zeigt: Soziale Faktoren entscheiden, wer 65 erlebt und es gesund in die Pension schafft

Rückfragehinweis

Arbeiterkammer Wien
Ozren Sehic
1040, Prinz Eugen Straße 20-22
T: +43 1 50165 DW 11172
M: +43 664 883 675 29
E-Mail: ozren.sehic@akwien.at